



Vorweihnachtliche Feier 2011 (Bild: Heimsuchung Marias – Bild aus Kremsmünster)

Sie halten ein Bild mit dem Titel „Heimsuchung“ in Ihren Händen. Wir haben eben das entsprechende Evangelium gehört, das mit dem Magnifikat schließt, dem großen Marienlob über Gott, der sich der Armen erbarmt. So wichtig es für Priester ist, sich immer wieder einzufühlen in dieses Lob Gottes – ich möchte heute Abend mit Ihnen ein wenig nachsinnen über die Begegnung der beiden Frauen.

Maria kommt zu Elisabeth. Beide, so wird zuvor berichtet, seien schwanger geworden durch das Eingreifen Gottes. Und ganz seltsam: Elisabeth preist Gott ausdrücklich, als sie ihre Schwangerschaft bemerkt (vgl. Lk 1,15). Maria aber nimmt die Botschaft des Engels scheinbar unkommentiert zur Kenntnis. Unvermittelt heißt es nach dem Weggang des Engels, Maria sei zu Elisabeth geeilt. Erst die Begegnung mit der Verwandten lässt sie begreifen, was an ihr geschehen ist. Noch genauer: Erst die

Begegnung mit Elisabeth lässt sie das Innerste ihrer Existenz begreifen. Genau das erzählt das vorliegende Bild: Das Kind in ihrem Leib ist ihr Innerstes. Mutter des Erlösers zu sein – das macht ihr Wesen aus. Dafür öffnet ihr Elisabeth Auge und Herz. Elisabeth ist dazu in der Lage, weil sie selbst um ihr eigenes Innerstes weiß. Sie vermag die Bewegung des Kindes in ihrem Leib zu deuten, also auch ihr eigenes Innerstes.

Begegnung, liebe Alumnen, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Begegnung kann mehr sein als ein „Sich-über-den-Weg-Laufen“. Begegnung kann das Innerste der eigenen Person erkennen. Gleichgültig, wo Begegnung geschieht – am Esstisch oder im Hörsaal, auf dem Flur des Priesterseminars oder bei einer Feier wie heute Abend – Begegnung führt in die Tiefe, wenn wir einander mit Wohlwollen annehmen, eben wie Maria ihre Base, wie Elisabeth ihre Verwandte. Begegnung wird dort segensreich, wo das Innerste zu Wort kommt. Und wo einer sein Innerstes öffnet, findet auch der andere sein innerstes ICH. Martin Buber spricht daher vom Ich-Werden durch das Du.

Freilich: Eine solche Begegnung ist im wahrsten Sinn des Wortes aufschlussreich, wo wir einander Vertrauen schenken, wo wir Vorurteile ablegen und ohne Furcht miteinander umgehen. Ich meine die Furcht, bloß gestellt und ausgenutzt zu werden. Nur: wie soll das gelingen? Wir machen ja so viele schlechte Erfahrungen im Umgang miteinander....

Ich will meine Antwort mit dem Bild einer Waage verdeutlichen: Wie bei einer Waage muss die Begegnung mit Menschen korrespondieren mit der Begegnung mit Gott. Oder noch anders: Das Gespräch mit Menschen hat im Gebet sein notwendiges Pendant. Gebet ist eben nicht ein „Bei-mir-Verbleiben“, ein „In-mich-selbst-Versenken“. Das wird oft genug zum haltlosen Versinken. Gebet ist auch nicht das Sprechen frommer Worte. Gebet ist Begegnung mit Gott.

Sehen Sie: Gott spricht mich an in den Worten der hl. Schrift, in den Sakramenten, in den Ereignissen rings um mich herum. Vor diesem An-Spruch Gottes brauche ich mich nicht zu fürchten. Ich kann mich ungeschützt vor ihn stellen. Denn wenn Gott mir begegnet, da spricht mich sein Innerstes an. Und sein Innerstes ist Jesus, seine fleischgewordene Liebe. Der heilige Paulus schreibt einmal: „Furcht ist nicht in der Liebe.“ Mehr noch als in der menschlichen Beziehung gilt dies für die Liebe zwischen Gott und uns. Gottes Liebe ist wohlwollend. Sie will heil machen und vollenden. Diesem liebenden Gott darf ich darum mein

Innerstes auch zeigen: meine Stärken und meine Wunden, meine Missbildungen, die wir in der Tradition der Kirche „Sünden“ nennen. Es ist wie bei dem Wort Elisabeths an Maria: Gottes Wort lässt mich mein innerstes Ich erkennen.

Ich befürchte: Wir haben zu viele Furcht vor dieser Begegnung mit Gott. Wir machen es wie Adam im Paradies: Wir verbergen uns vor ihm. Deshalb gelingt die Begegnung mit Gott im Gebet so schwer – und deshalb – denken Sie an das Bild der Waage – deshalb tun wir uns auch so schwer, einander wohlwollend zu begegnen, liebe Schwestern und Brüder! Denn nur in der Begegnung mit Gott entdecken wir unser Innerstes. Wenn wir uns schon vor dem liebenden Gott verstecken, wie sollen wir dann einander unser Innerstes offen legen? Vielleicht ist hier der tiefste Grund zu suchen, warum wir im unverbindlichen Gerede verharren, warum wir verurteilen, statt einander erhellendes Licht zu sein. (Vielleicht ist das auch der tiefste Grund, warum unsere Predigten so hohl sind: Wir lassen nicht unser Innerstes sprechen, weil wir es noch gar nicht kennen... Welch wichtige Aufgabe für unsere Priester-Werden und unser Priester-Sein!)

Liebe Schwestern, liebe Brüder! Gott ist mehr als die Kraft über uns. Gott will uns begegnen, damit wir unsere Mitte finden, unsere Berufung. Oder noch anders. Damit wir wissen, wer wir sind und wozu wir leben. Man sagt immer, Christsein sei keine Sache der Lehre oder des Verstandes. Richtig: Christsein ist Lebensgemeinschaft mit Gott. Christsein geschieht in der immer neuen Begegnung Gottes mit Menschen und der Menschen untereinander.

Die Bibel erzählt darum auch stets von der Begegnung Gottes mit Menschen, im AT wie im NT. Sie machen deutlich, dass diese Begegnungen scheitern, wo Menschen Gott in ihre Pläne und Lebensentwürfe einzuzwängen versuchen. Sie macht aber auch deutlich, dass sie gelingen, so bald Menschen nichts aus sich selbst machen, wenn sie Gott „an sich heranlassen“ in der Art und Weise wie Maria es tut und wie sie die Worte ihrer Cousine Elisabeth ernst nimmt. Das sind dann die Stunden, in denen wir mit Maria ihren Lobgesang singen. Es sind die Stunden, in denen wir wie die Hirten vom Stall in Bethlehem nach Hause gehen und Gott loben für das, was er Großes getan hat.

Ich wünsche Ihnen und mir, dass uns in den Weihnachtstagen eine solche Begegnung mit Gott und Menschen geschenkt wird. Und beginnen wir diese gelingende Begegnung, indem wir einander und Gott einfach vertrauensvolles Wohlwollen schenken.

In diesem Sinn möge es ein gesegnetes Weihnachtsfest sein, das vor uns liegt.

Amen

Herbert Baumann, Regens